

Preis: 10 Sgr.
Inserate: 10 Sgr.

Dresdner Nachrichten
Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Abonnement:
Dresdner Nachrichten...

Inseratenpreis:
Für den Raum eines...

Mitredacteur: Theodor Probst.

Druck und Eigenthum des Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 23. Januar.

Dem Reviereförster auf dem Rittergute Seerhausen Christian Wilhelm ist die silberne Medaille des Albrechtsordens verliehen worden.

Dem Pionnierbataillon ist für die mit großem Eifer und aufopfernden Leistungen ausgeführte Auffindung der am 14. December o. J. am neuen Militärsourcagepost verunglückten Brunnenarbeiter Mehor und Schüge die besondere Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs ausgesprochen worden.

So erregte und lebhaft politische Debatten wie die, welche gestern der Annahme des Königs Abrüstungsantrags vorausgingen, hat die Erste Kammer wohl seit Jahren nicht erlebt.

Die Tribünen waren überfüllt, namentlich waren viele Officiere und mehrere diplomatische Persönlichkeiten anwesend. Die Regierung war durch den Ministerpräsidenten Dr. v. Falkenstein, den Minister des Auswärtigen v. Friesen und den Minister des Kriegs v. Fabricé vertreten; die Kammer selbst war fast vollständig, bei der Abstimmung gaben 45 Mitglieder ihre Stimmen ab.

Gegen den Abrüstungsantrag sprachen Kammerherr v. Rogow, der den Druck des Militärsystems nicht zugeben wollte; v. König; Graf v. Hohenthal, in sehr scharfer Weise, indem er es unter Anderem als eine geschichtliche Nothwendigkeit bezeichnete, das Primat des Hauses Hohenzollern anzuerkennen, und indem er es als selbstverständliches hinstellte, daß ein Staat, der durch Eroberung entstanden, noch eine Zeit gezwungen sei, sich durch die Schärfe des Schwertes zu schützen.

Die National Liberalen, die er für ein nationales Unglück hielte; Professor Dr. Feine, welcher ebenso wie Graf Hohenthal der Partisanen Ausdruck gab, daß man diesen Antrag als eine partikuläristische Demonstration ansehe; ferner Rittergutsbesitzer Weinhold; der mit Ausdrücken wie „Pöhlster“ gegen den Antrag zu Hilfe zog; endlich der General v. Engel.

Für den Antrag und gegen die hohen Militärlasten erklärten sich mit Entschiedenheit und Wärme Rittergutsbesitzer Ritter, Bürgermeister Fischberg, v. Lehmann, v. Erdmannsdorff, v. Kostig Paulsdorff und v. d. Planitz. Alle hoben den unerhörten Druck der Militärlast und den einstimmigen Wunsch der Bevölkerung nach einer Abmilderung hervor. Sie fühlten sich nämlich in ihrem Gewissen gedrungen, selbst gegen die Ansicht der Regierung einen voraussichtlich erfolglosen Antrag zu stellen; Keiner ließ aber darüber Zweifel, daß dieser Antrag nicht etwa aus Preußenhaß hervorgehe oder eine Demonstration gegen den Bund sein solle, da das ganze sächsische Volk treu zum Bunde stehe, schon deshalb, weil dies die einzige mögliche Politik ist; aber die Noth sei so groß, daß man dem einstimmigen Willen des Volkes gegen die Höhe der Militärlast einen Ausdruck geben müsse.

Am lebhaftesten griff Herr v. Erdmannsdorff die Regierung an. Diese Rede machte einen ganz außerordentlichen Eindruck. Den Grafen Hohenthal fragte er ironisch: warum dieser auf einmal heute so — jähzählig? Gegen die Regierung rief er aus: Bisher habe er zu ihr das Vertrauen gehabt, daß sie die Interessen des Landes im Bundesrathe wahrte, von einem gewissen Zeitpunkte an sei dies Vertrauen geschwunden. Der Minister v. Friesen antwortete, daß er es aufs Tiefste beklage, daß man öffentlich, ohne Beweise zu bringen, solche Beschuldigungen gegen Männer spreche, die nach bestem Wissen und Gewissen, nach redlichster Ueberzeugung die Interessen der Krone und des Landes in Berlin vertreten. Als hierauf v. Erdmannsdorff auf den sächsischen Antrag auf Eröffnung eines Oberbundeshandelsgerichtshofs hinwies, erklärte sich der Minister bereit, hierfür Rechenenschaft und Aufklärung zu geben; man möge sich zu dem Patriotismus und der Ueberzeugungstreue der Kammermitglieder einer ehrliehen Wehrung der Landesrechte versehen. Noch erklärte der Minister die Unmöglichkeit für den norddeutschen Bund, jetzt allein durchzuführen, deutete darauf hin, daß der Handel und Verkehr z. B. auf den Eisenbahnen einen großen Aufschwung genommen habe, bemerkte, daß es ihm wehe thue, wenn man vom Steuerdrucke spreche, da wir jetzt die Steuerzuschläge abschaffen wollen und erklärte, daß die Position Sachsens im norddeutschen Bunde eine so fest begründete sei, daß selbst die Annahme dieses Antrags sie nicht erschüttern würde, doch warnte er wiederholt davor, da eine Mißdeutung möglich sei. Der Kriegsminister behauptete, eine weniger scharfe Präsenz bei den Votiven sei unmöglich. Trotz alledem ließ sich die Majorität der Kammer nicht bewegen, vielmehr stimmten 24 Stimmen

für den Abrüstungsantrag (darunter sämtliche Bürgermeister, auch der Oberbürgermeister von Dresden und nur 21 gegen ihn (darunter, was selbstverständlich, die königlichen Prinzen, aber auch, was etwas auffallen dürfte, die Spitzen der protestantischen wie katholischen Geistlichkeit: der Oberhofprediger Hr. Lehner, Superintendent Hr. Lehler und Domprobst Hoffmann).

Das Ministerium des Innern hat einer Anfrage der Leipziger Kreisdirection zu Folge eröffnet, daß durch die Bundesgewerbeordnung an dem in der Verordnung des Ministeriums vom 31. Juli 1868 ausgesprochenen Grundsatz über die Zulässigkeit der Revision der Wäckerwaaren etwas nicht geändert worden ist.

Da es bereits vorgekommen ist, daß zur Post gelieferte Briefe mit Wechselstempelmarken statt mit Postfreimarken besetzt waren, so möge darauf hingewiesen werden, daß Wechselmarken zur Frantierung von Briefen nicht benutzt werden können und mit denselben versichene Briefe als unfrankirt behandelt werden müssen.

Nächsten Montag findet in Brauns Hotel das diesjährige Concert zum Besten des hier-ortigen Vincentius-Vereins statt. Der Ertrag desselben wird insbesondere zum Unterhalt der Vereins-Arzt verwendet, in welchen gegenwärtig 30 schulpflichtige Kinder Pflege und Erziehung empfangen. Auch das diesjährige Concert wird nach dem Arrangement und unter der Leitung des Hofkapellmeisters Herrn Dr. Julius Rich ausgeführt und haben sich die Concerte des Vincentius-Vereins unter dieser Leitung seit einer Reihe von Jahren der Anerkennung und Theilnahme des Publikums erfreut.

In Folge der Gasdröhnenlegung auf der Glacis- und Schönbrunnstraße sind daselbst Vorräthe von Gasdröhnen aufgelaufen. Raum sollte man glauben, daß dieselben, da sie sehr schwer sind und ihrer Veräußerung bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellen, den Diebstahl weizen könnten. Dennoch haben in einer der letzten vergangenen Nächte zwei Handarbeiter eine größere Anzahl solcher Röhren entwendet und dieselben theils zerlegt, theils im früheren Zustande an den Mann zu bringen gewußt. Zum Forttransport ihrer Beute haben sie einen Handwagen benützt, den sie vorher gestohlen hatten. Den Diebstahl ist jedoch, wie wir hören, auf einige Zeit ihr Handwerk von der Behörde gelegt worden.

Manche Geschäftleute lassen die vor ihren Läden befindlichen Aushängeläden auch in den späteren Abendstunden bis zum Schluß des Geschäftes hängen. Dieses ist indess nicht ganz ungefährlich. So haben vorgestern Abend auf dem sehr belebten Altmarkt Diebe einen derartigen Kasten, in welchem sich wollene und leinene Waaren befanden, gestohlen. Der Kasten wurde in der Nacht durch einen Wächter auf dem Doßnapfplatz erbrochen und natürlich leer aufgefunden.

Wie uns mitgetheilt wird, ist das Befinden des von den Vorberatern der Dreifach Rr. 144 erkrankten Kindes, wie wir gestern berichteten, vollkommen zufriedenstellend und sind keine schlimmen Folgen zu befürchten.

Nachdem der Handel mit Papiergeld Nachbildung, wie solche die Firma von Bergmann und Co. in Rochitz als Räucherpapier geliefert, in Folge mehrfachen Einschreitens dagegen Seiten der Behörden in Sachsen nicht mehr recht gehen will, scheint der Export nach Süddeutschland ins Auge gefaßt und mit Glück effectuirt worden zu sein. Wenigstens lesen wir in verschiedenen süddeutschen Blättern, daß in den dortigen Gegenden von dem oben erwähnten Papiergeld Nachbildungen große Massen colportirt wurden.

Gestern Nachmittag wurde am Altmarkt eine sehr anständig gekleidete Frau durch eine zweispännige Equipage umgerissen. Obgleich sie schon unter der Deichsel lag, gelang es doch, sie unbeschädigt heranzuziehen, wurde aber, vom Schreck ergriffen, längere Zeit am Weitergehen verhindert und durch einen Dienstmann in ihre auf der Wiener Straße gelegene Wohnung gelüftet.

Wetterprognose. Die Monate Januar und Februar haben durch plötzlich eingetretenes Thauwetter den an der Elbe gelegenen Ortschaften und unter diesen auch der Stadt Dresden in mehreren Jahren großen Schaden verursacht. Im Jahre 1432 begann am 24. Februar ein bedeutender Eisgang auf der Elbe und dabei fand eine weithin reichende Ueberfluthung statt. Im Jahre 1566 im Februar stieg die Elbfluth 10 Ellen über den Nullpunkt; man fuhr an den Klepperräden mit Rähnen. Lichtmeß 1573 ging die Fluth bis an den Fingelschlag und bis an das damals in Neustadt befindliche Rathhaus. Am 5. Februar 1655 stand das Wasser im Zwinger 2 Ellen hoch. Die Elbe war 15 Wochen hindurch zugefroren gewesen und brach zu dieser Zeit auf. Eine sehr lange anhaltende hohe Fluth begann am 18. Januar 1682. Nicht weniger hoch war die Fluth vom 4. Januar 1698. Aus dem achtzehnten Jahrhundert sind als sehr hohe Elb-Fluthen, welche in den Monaten Januar und Februar stattfanden, notirt: 24. Februar 1761, 7. Februar 1775, 11. Februar 1776, 28. Februar 1777,

16. Februar 1781, 14. Februar 1783, 31. Januar 1789 und 24. Februar 1799. In dem zuletzt angegebenen Jahre herrschte ein sehr strenger Winter, die Kälte erreichte 20 Grad. — In dieser Woche wird eine mäßige Kälte vorherrschen; in den ersten Tagen wird der Himmel meistens bedeckt sein, gegen Mitte der Woche wird er sich mit Temperatur-Erniedrigung klären und in den letzten Tagen wird größere Trübung mit Temperatur-Erhöhung eintreten.

Die für gestern anberaumte Hauptverhandlung gegen den Kaufmann Scholinsky aus Berlin wegen Creditbetrugs fand nicht statt. Der Anschlagzettel wurde bereits vorgestern vom Gerichtsbret entfernt. — Wie wir bereits vorläufig berichteten, so findet nächsten Donnerstag die Hauptverhandlung gegen den vielgenannten Hoftheater-Beleuchtungsdirector Johanns wegen Brandstiftung aus Unbedachtsamkeit statt. Dieselben haben sich die Herren Advocat Lesky und Dr. Stein zu ihren Verteidigern gewählt, eine Wahl, die wegen der völlig unabhängigen Stellung, die diese Herren einnehmen, nur gewiß als eine glückliche bezeichnet werden kann. Die Verhandlung selbst wird gewiß einen vollen Tag in Anspruch nehmen, da 17 Zeugen, darunter auch der Intendant Graf Platen, und mehrere Sachverständige geladen sind.

Wie man hört, soll sich seit einigen Tagen abermals ein hier in Condition gekrankter junger Kaufmann aus dem Staube gemacht und allem Vermuthen nach den Weg über's Meer angetreten haben. Seinem Principal hat er zuvor eine namhafte Summe, die er auf einer Geschäftsreise für ihn eincollekt, unterschlagen und auf die Reise mitgenommen.

Das neue Stabtablissement, die Reifenther Bierhalle von M. Marschner auf der Landhausstraße, hat seit acht Tagen die Feuerprobe seines Beginnes glücklich bestanden. Das goldne Raß lodt täglich mehr Besucher, jeden Abend war das Local gefüllt und Jedermann ging befriedigt heim, um am nächsten Abend mit heiterem Sinn in Begleitung seiner Freunde dort wieder einen traulichen Plaz zu suchen. — Auch der „Sambrinus“, der Herrscher im großen Bierreich, ladet in seine auf der Löbtauerstraße gelegenen Salons die Boderechter zum Feste ein und hat sein Bier-Marschall Schnabel die Räume dazu passend decorirt. Für ein fröhliches Ländchen sorgt die melodische Boderechelle mit ihren Walzern und Galopps und wer einen feinsämedischen Bier Schnabel mitbringt, der wird dem Herrn Wirth schönstens willkommen, d. h. ihm gerade nach dem Schnabel gewaschen sein.

Repertoire des Königl. Hoftheaters. Sonntag: Götz von Berlichingen. (N. e.) Götz: Herr Helmuth, als Gast. — Montag: Egar und Zimmermann. — Dienstag: Don Carlos. (Anfang 6 Uhr.) Philipp: Herr Helmuth, als letzte Gastrolle. — Mittwoch: Die Regimentstheater. Marie: Fräulein Georgine Schubert, als Gast. — Donnerstag: Der Königsleutnant. (N. e.) — Freitag: Jesu Diavolo. Zerline: Fräulein Georgine Schubert, als Gast. — Sonnabend: Onkel Moses. Der Jageshof.

Der Haus- und Feldbesitzer Loßmann in Seifersdorf bei Leisnig, welcher etwas kurzichtig und schwachsinzig war, ist am 18. d. M., von einem auswärtigen Vegetabilien zurückkehrend, bei leichtem Schneeeis über vom Wege abgekommen und ungeachtet erfolgter Warnung Seiten der in der Nähe beschäftigten Arbeiter in einen tiefen Steinbruch gefallen und Tags darauf an den dadurch erhaltenen starken Verletzungen gestorben.

Ein guter Fang. In Löbau vertrat im Anfange des Jahres 1869 und auch früher schon ein Kaufmann Bredig aus Glogau das unter der Firma Moritz Bredig von seinem Vater und Bruder in Glogau betriebene größere Wechsel-Geschäft. Anfang Mai vorigen Jahres wurde Bredig in Begleitung einer jungen Dresdnerin flüchtig, nachdem er sich zuvor die nöthigen Mittel durch bedeutende Unterschlagungen und Wechselerschleichungen im Betrage von mindestens 40,000 Thlr. verschafft und dadurch seinen Vater und Bruder in Folge des erlittenen Verlustes in Bankrott gebracht hatte. Die Polizei in Zürich hat nun endlich den Durchgänger festgenommen und zwar in Luzern in der Schweiz, wo er als reicher Amerikaner lebte und zur Herstellung einer Villa sich einen Bauplatz suchte. Das Löbauer Bezirksgericht hatte natürlich den Bredig flüchtig verfolgt. Das Pärchen, denn die junge Dame aus Dresden ist auch verhaftet, wird nun von Zürich nach Sachsen transportirt werden und seiner Bestrafung entgegengehen.

Im Gasthause zum gelbten Engel in Bischofsberda sind mittels Einbruchs aus der Gaststube selbst 42 Thaler baares Geld und einem übernachtenden Fremden aus dessen Zimmer eine Uhr mit goldener Kette, ein Ueberzieher, 5 Thaler baares Geld und eine Partie Hemdenknägen gestohlen worden.

Öffentliche Gerichtsverhandlung am 21. Januar. Marie Magdalena verheh. Ritter, geb. Fuchs aus Appenzell ist des Creditbetrugs angeklagt. Die Angeklagte, 33 Jahre alt, bisher noch nicht bestraft, erscheint mit ihrem Verteidiger

(Herrn Adv. Schröder) im Saale und nimmt, nachdem der Gerichtshof erschienen, auf der Anklagebank Platz. Von den vorgeladenen vier Zeugen sind drei erschienen, die vierte, ein Fräulein Dübel, ist bei der Polizei in Haft und wird von dort durch einen Gerichtsdienner abgeholt. Dem Anklagefall liegen folgende thatsächliche Momente zu Grunde. Frau Ritter befand sich zu Anfange des vorigen Jahres in Schwulstigkeit, sie suchte 200 Thlr. und wendete sich mit dem Entschlossen, ihr dies Capital zu beschaffen, an den Agenten Dübel. Dieser legte sich mit einer Frau Krüger in Verbindung und diese sagte sich auch bereit, 200 Thlr. auf drei Monate zu leihen. Da zu größerer Sicherheit Frau Ritter in den Verkauf ihrer Möbeln willigte, so hatte Frau Krüger auch persönlich davon Rücksicht genommen und von der Ritter erfahren, daß sie Eigenthümerin der Möbeln sei und frei darüber verfügen könne; Frau Ritter hatte sich nach Angabe der Frau Krüger als Wittwe gerirt und namentlich auch die Frage, ob sie Kinder habe, mit Lächeln beantwortet. Das Geschäft kam zu Stande. Die Ritter acceptirte einen Wechsel über 200 Thlr. und unterschrieb eine Verkaufsurkunde über die Möbeln mit Frau Magdalena Ritter, ohne wie sie sagt, die Urkunde gelesen zu haben, obgleich Frau Krüger ausfragt, daß die Ritter mit Dübel den Contract durchgegangen habe. In diesem Contracte wird als Verkäuferin Frau verwittw. Privatius Ritter genannt und für Ueberlassen der Möbeln ein monatlicher Zinsbetrag von 20 Thlr. festgesetzt. Frau Ritter erhielt zwei sächsische Staatsschuldscheine à 100 Thlr. und löste dafür 1 1/4 Thlr., von welcher Summe sofort 20 Thlr. als erste monatliche Zinsrate abgezogen wurden. Als am nächsten Monat der Gemann Krüger wieder die Zinsen haben wollte, war Frau Ritter allerdings darüber erschauert und glaubte, daß die 20 Thlr. mehr als Abschlagszahlung oder vierteljährliche Zinsen gebieten hätten. Man einigte sich schließlich auf 10 Thlr. monatliche Zinsen. Am 15. April wurde der Wechsel auf den 15. Mai prolongirt. Bis dahin hatte die Ritter auch 40 Thlr. baar gezahlt. Da nun zu dieser Zeit eine Zahlung nicht erfolgte, wurde die Ritter verklagt. Dieselbe trat im Verhöretermine am 18. Mai mit der Behauptung auf, sie sei eine Ehefrau, producirte auch den Trauschein und ließ merken, daß der Contract ungültig sei, weil ohne Genehmigung des Gemanns abgeschlossen. Sie bot übrigens 2 Thlr. monatliche Abzahlung, welche Offerte jedoch nicht angenommen, hingegen Strafandrohung wegen Betrugs gestellt wurde, weil anzunehmen war, daß die Verschweigung ihrer Eigenschaft als Ehefrau absichtlich von der Ritter geschehen sei. Das Verweigerungskenntniß nahm nur Erbitterung an. Die Angeklagte behauptet, sich nicht als Wittve ausgegeben zu haben, die Stelle im Contract, wo sie als Wittve genannt sei, habe sie nicht gelesen, sonst würde sie denselben nicht unterschrieben haben. Der Agent Dübel habe aberdem auch gemerkt, daß sie verheirathet und nicht Wittve sei, was dieser aber nicht bestritt. Als Staatsanwalt fungirte heute Herr Dr. Krause; der Gerichtshof bestand aus Richtern und Gerichtsschöffen und fällt das Erkenntniß, daß die Angeklagte klug- und lohnfrei zu sprechen sei.

— Angekündigte Gerichts-Verhandlungen.
Montag, 24. Januar, finden folgende Einspruchsverhandlungen statt: Vormittags 9 Uhr wider Carl Hermann Naumann und Genossen in Lungwitz wegen Fischdiebstahls; 11 Uhr wider Carl Friedrich August Kaiser hier wegen Bedrohung, bez. Verleumdung; 10 1/2 Uhr wider Friedrich Gottlieb Dietrich in Ratsburg wegen Fischdiebstahls; 11 1/2 Uhr wider Johann Gottlieb Büttner in Deußen wegen Diebstahls; 11 1/2 Uhr wider Carl Friedrich Moritz von hier wegen Diebstahls; Vorabend der Gerichtsrathe Ebert. — Dienstag, 25. Januar, Vormittag 9 Uhr, Hauptverhandlung wider den Rechtsanwältin Ernst Julius Karich wegen Unterschlagung und Fälschung; Vorsitzender Gerichtsrath Groß.

— Angelegnisse.
Wien, 20. Januar. Heute Nacht ist das neue Musikvereinshaus abgebrannt, welches bei der „Donau“ mit 300 000 Gulden verichert ist. Der Schaden, welcher die „Donau“ für eigene Rechnung trifft, beläuft sich nur auf ca. 400 Gulden.

Paris, 19. Jan. Gesetzgebender Körper. In der gestrigen Sitzung entspinnt sich vor Uebergang zur Tagesordnung ein heftiges und sehr pikantes Gespräch zwischen Olivier und Gambetta. Der Justizminister: Ich verlange das Wort in einer persönlicher Angelegenheit. Ich bedauere, dem Anfang der Sitzung nicht beigewohnt zu haben, denn man berichtet mir, daß Herr Gambetta sich darüber beklagt hat, daß ich der Rede, die ich gestern gehalten, im „Offiziellen Journal“ ein Wort zugesügt habe. Herr Gambetta: Als Sie den Wunsch ausgesprochen, das Cabinet zu verlassen, ohne einen Tropfen Blut vergossen zu haben, habe ich Sie unterbrochen und Ihnen zugerufen, daß ein Punkt gefunden Menschenverstandes hierzu hinreichen würde. Sie antworteten mir: Sie bedürften eines Punktes von Patriotismus und von Gewissen.“ Das letztere Wort ist mir gestern entgangen, ich habe es erst im „Offiziellen Journal“ gefunden. Wegen dieses letztere Wort nun habe ich protestirt und gesagt, daß ich in Ihrer Abwesenheit Ihre Antwort nicht energisch qualifiziren wollte; aber da Sie jetzt gegenwärtig sind, so sage ich, daß, obgleich ich ein Anhänger der freiesten und selbst lehenshaftlichen Diskussion bin, ich doch Niemandem das Recht zuerkenne, ein Urtheil über mein Gewissen auszusprechen und ich füge hinzu, daß ich Ihnen dies Recht noch weniger einräume als irgend einem Andern, da Ihr Gewissen zu beweglich und zu veränderlich ist, als daß Sie über das Gewissen Anderer urtheilen könnten. Stürmische Unterbrechung. Der Justizminister: Meine Herren, es steht Beratungslungen, über denen mich erhaben zu achten ich das Recht habe sehr gut, sehr gut! und von denen ich glaube nicht erreicht werden zu können. Ich mache Herrn Gambetta bemerkt, daß er heute einen Beweis mehr von den Widersprüchen giebt, die sein Verhalten und seine Worte aufweisen. Er mag sich das Recht an, die Andern zu beurtheilen und in jeder Sitzung spricht er sich in heftigen und verlegenden Ausdrücken aus. Wir werden indeß auf seine beleidigenden Worte mit Rücksicht antworten. Ich habe Herrn Gambetta schon gesagt, daß wenn sein Gewissen nicht durch die Leiden-

schaft getrübt wäre, er die traurigen Worte, die wir eben gehört haben, nicht gesprochen haben würde. (Lebhafte Zustimmung auf einer großen Anzahl von Bänken.) Herr Gambetta: Ich werde antworten. (Zur Tagesordnung, zur Tagesordnung!) Der Präsident: Der Zwischenfall nimmt einen solchen Charakter von Persönlichkeit an, daß es nöthig ist, ihm ein Ende zu machen. (Ja, ja!) Herr Gambetta: Es scheint mir unmöglich, daß nachdem ich die Frage in so loyaler Weise gestellt habe (Lärm u. Unterbrechung), Sie sich weigern, mich anzuhören. Ich werde dem Herrn Minister eine entscheidende Antwort geben: Nein, ich habe ihm nichts Verlegendes gesagt, ich habe Ihnen nur ins Gedächtniß zurückzurufen, daß es Ihnen nicht zukommt, mein Gewissen anzugreifen (Lebhafte Widersprüche). Ich habe gesagt und wiederhole es, daß ich einem so beweglichen Gewissen, wie dem Ihrigen, kein Urtheil über das meine zu gestatten kann. (Lärm.) Ich spreche Ihnen nicht das Recht ab, Ihre Meinungen zu ändern, allein es giebt eine Sache, die Sie mir erklären werden, die nämlich, daß Ihre Meinungsänderung mit Ihrem Glück und Ihren Erfolgen Hand in Hand ging. (Ausrufungen.) Olivier erklärt auf die ernstlichste Weise, daß er niemals seine Gesinnungen geändert habe. Im Jahre 1871 Gambetta: Beweis, daß Sie Ihre Gesinnungen geändert, . . . Lärm) habe er dem Kaiser gesagt, daß, wenn er die Freiheit gebe, er mit ihm sein werde; er sei stolz über die glänzende Größe seines Auftretens. Gambetta: Es ist wegen des öffentlichen Bewusstseins zu bedauern, daß Ihre Gesinnungs-Veränderungen zu gleicher Zeit stattfand, als Sie sich eine Stellung erwählten. Jurchibar er Sturm. Olivier erklärt, daß, wenn man die Regierung unter Bedingungen annimmt, unter denen er sie angenommen, man seine Pflicht erfüllt. Gambetta: Es ist die Handlung eines Hölzlings . . . (Lärm.) Nach einigen Worten Oliviers, die man kaum versteht, will Gambetta antworten, der Lärm verhindert ihn aber daran. Er ruft dann aus: Sie wollen nicht, daß ich antworte, weil Sie wissen, daß ich der Lüge und dem Verharmlosung antworten würde. Gambetta wird zur Ordnung gerufen. Gambetta: Und ich ertheile Herrn Olivier einen Ruf an das Schamgefühl Toller Lärm. — Hiermit hatte der Zwischenfall ein Ende und man ging zur handelspolitischen Discussion über.

Paris, Am 19. früh bei dem ersten Brauen des Morgens wurde auf dem Plage la Noquette an Troppmann das Todesurtheil vollzogen. Die ganze Nacht über hatte eine zahllose, aus den zweideutigen Elementen der Gesellschaft zusammengesetzte Menge auf dem unheimlichen, von zwei großen Gefängnissen eingeschlossenen Plage bivouacirt und sich in gewohnter Weise dem frivolen Zeitvertreib überlassen: Cassin-hauer wechselten mit der Marschallaise ab, die Braantweinflasche ging von Mund zu Mund, cynische Quodlibets bereiteten auf das klutige Schauspiel vor. Das Anzünden der rothen Laternen über dem Gefängniß, für Kenner ein untrügliches Zeichen, daß die Hinrichtung in derselben Nacht stattfinden, das Erscheinen der Zimmerleute, welche das Blutgerüst aufrichteten, endlich und vor Allem die Ankunft des Scharrichters Heinrich und seiner Gehülfen wurde mit tausendfümmigen Gejohle aufgenommen. Drinnen in la Noquette war inzwischen die ganze Nacht durch Alles auf den Beinen. Als um 6 1/2 Uhr der Director, der Chef der Sicherheitspolizei und der Almo-enier, Abbé Crozes, in die Zelle des Verurtheilten traten, war Troppmann schon aufgestanden. Der Erstere sagte zu ihm: Troppmann, der Kaiser hat Ihr Gnadengesuch verworfen, die Stunde der Sühne hat geschlagen. Troppmann, welcher die Nacht über gut geschlafen hatte, antwortete: „Ich habe keine Furcht.“ „Haben Sie mir noch etwas zu sagen?“ „Nein, nichts; ich beharre bei Allem, was ich gesagt; ich war an der That betheilig, aber ich habe nicht selbst getödtet.“ „Sie behaupten also noch immer, daß Sie Missethäter haben?“ „Ja“, antwortete Troppmann mit sicherer Stimme. Man ließ ihn eine Weile mit dem Geistlichen allein; er hörte denselben mit Samlung an, ohne indeß besondere Furcht vor dem Jenem zu verrathen, und gerieth erst dann in tiefe Klüftung, als der Abbé Crozes ihm von seiner Familie und seiner Mutter sprach. Zum Schluß fragte ihn der Geistliche, ob er zu seiner Stärkung ein Glas Wein wolle. „Ich danke Ihnen“, antwortete Troppmann, „ich verlange nichts mehr; ich werde ruhig zu sterben wissen.“ Man führte ihn dann in ein anderes Zimmer und vollzog am ihm die sogenannte Toilette. Kerne und Füße wurden ihm gebunden und für die letzteren nur der nothwendigste Spielraum gelassen; dann wurden ihm die Haare bis dicht an den Nacken und endlich der Hemdkragen abgedrückt, während der Almo-enier behändig Sterbgebete murmelte. Troppmann bewachte auch während dieser ganzen Operation die vollkommenste Gelassenheit. Noch einmal fragt ihn der Chef der Sicherheitspolizei: Troppmann, befehlen Sie auf Ihren Erklärungen? „Vollkommen, vollkommen“, entgegnete der Verurtheilte. Nun setzte sich der Zug in folgender Ordnung in Bewegung: Der Verurtheilte zwischen dem Abbé und einem Scharführergehülfen, der Director des Gefängnisses und Herr Claude, dann der Scharrichter selbst. Um 7 Uhr weniger 5 Minuten öffnet sich die große Thür des Gefängnisses und der Zug tritt ins Freie, um von der Menge mit den Rufen: Troppmann! Troppmann! A mort! a mort! empfangen zu werden. Troppmann schreitet mit Festigkeit vor, doch fühlt er sich durch die zuckelnden gehemmt und kann nur langsam das Schaffot erreichen. Es ist als er dasselbe erstiegen, scheint ihn der Muth einen Augenblick zu verlassen; der Abbé Crozes tritt zu ihm und spricht ihm zu; er reicht ihm das Crucifix, welches Troppmann küßt, dann empfiehlt dieser ihm noch seine Familie und süßt unausgesprochen hinzu: „Sagen Sie Herrn Claude, daß ich bei Allem, was ich ihm soeben gesagt habe, beharre.“ Das waren seine letzten Worte: eine Minute später war der Gerechtigkeitsgenüge getan.

Newyork, 20. Januar. Das unterm 5. Januar von Hamburg abgegangene Postdampfschiff „Hoffatia“ ist heute wohlbehalten hier selbst angekommen. Bericht von Adolph Hessel in Dresden.

Königliches Hoftheater.
F. B. Am Freitag gab man zum ersten Mal das vieractige „Original-Lustspiel“ von W. Baron von Warburg:

„Der zuletzt lacht, lacht am Besten“. Wie aber, wenn zuletzt Niemand lacht? Dieht es nicht auch für — nun, es muß offen ausgesprochen werden — für den vollständigen Misserfolg mehr als ein gutes deutsches Sprüchwort? Das Publikum war mit den gespanntesten Erwartungen gekommen, das Haus ausverkauft, die thuersten Plätze von der glänzendsten Gesellschaft besetzt, aber was unrettbar verloren zu der großen Todtenschar hinabfällt, das hält selbst die günstigste Stimmung, die feinsten Darstellungen nicht auf. Wer um die Günst der Musen wider den müssen sie selbst gnädig angelächelt haben; ertrugen läßt sich die Neigung der Holden nicht, im Sturme wird sie Niemand nehmen und selbst treue, rechtschaffene Liebe dient umsonst, wenn in das Herz des Bewerbers nicht jene göttliche Strahl fällt, der ihn sympathisch mit der Poesie verbindet. Herr W. Baron von Warburg kann sich dieses Glücks nicht rühmen. In seinem „Original-Lustspiel“ sind weder Erfindung, noch Phantasie, weder Humor noch charakteristische Gestalten; nichts als die schwächliche Nachbildung von hundertmal gesehenen Scenen, verbrauchten Motiven, abgenutzten Verwicklungen. Verwechelte Personen und vertauschte Briefe werden zwar allezeit vollständig legitimirte Lustspielmotive sein, wie sie es unzählige Male schon waren, aber dann verlangt man eine neue, eine würdige Schürzung des Knotens. W. Baron von Warburg aber läßt eine Geschichte da abspielen, die der Leser zu erzählen nicht fordern mag, die sich aber so steif, wiglos und alltäglich entwickelt, daß, auch den Mangel an technischer Routine bei einem Erstlingswerk in billige Rechnung gebracht, sich der Zuschauer nur das Gefühl der gränzlich getäuschten Erwartungen bemächtigt. Was aber bei dem Verfasser am meisten auffällt, das ist die Schilderung der Umgangsformen in der höheren Gesellschaft. Die Töchter des Obersten von Kraft Strahlen weisen sich den beiden jungen Leuten förmlich an den Hals und der alte Oberst redet einen Bedanten von Professor „Rhinozeros“ an, einer Frau von Traubenfeld polirt er ins Gesicht. „Neben Sie doch nicht solchen Unförm!“ etc. Es spricht sich auch sonst in dem ganzen Stück eine solche Gemüthlosigkeit aus, die sich mit Reminiscenzen aus dem Kasernenleben und dort vielleicht vielbelachteten Kostausdrücken in den Anschein des Dergemüthlichen zu geben versucht, daß die sonstigen forcirten Witze nur um so frostiger wirken. Eine Ausnahme bilden einige glückliche Einfälle, die jedoch in der sonstigen Umgebung um so fremdartiger sich auszeichnen. — Die Darstellung führte die besten Kräfte ins Gefecht: die Damen Wollf, Guinand und Alram, die Herren Winger, Jaffe, Dettmer, Jauner und Kramer. Aber weder ihre volle Hingebung, noch die glänzende Inszenirung durch Herrn Meister vermochten das Stück zu halten. — Zum Schluß noch eine Bemerkung: Wenn Mitglieder des Adels sich auf die schönen Künste legen, so kommt ihnen die volle Sympathie des Publikums entgegen. Sie sollten es aber nicht thun, wenn nicht ein unumkehrlicher Schicksalsstrang eine annähernde Bürgschaft des Erfolgs übernehme. Doch man kann die Freude an der Kunst mit der Begabung für die Kunst verwechseln. Dann aber, wenn man seiner Sache nicht ganz sicher ist, mag man nicht seinen Stammbaum vor ein zweifelhaftes Product setzen. Die großen österreichischen Dichter Lenau, Anastasius Grün, Galm nannten sich auch auf ihren Werken nicht Niemals von Strahlenau, Graf Auerperg, Baron Münch von Bellinghausen. Herr von Kozebue nennt sich Augusthohn; eine Prinzessin von Sachsen schreibt bescheiden als „Verfasser von Lüge und Wahrheit“, Prinz Georg von Preußen tritt anonym auf und der Herzog von Coburg etiquettirte seine Santa Chiara höchstens mit seinen Anfangsbuchstaben. Die Beispiele liegen sich häufen und wenn Baron W. von Warburg wieder einmal zur Feder greift, so lasse er seinen Namen erst nach der gewöhnlichen ersten Schlacht erfragen, dann deckt die Flagge die Waare.

* Eine Pariser Straßenscene. Ein aus dem Theater heimkehrender Herr wird an einer Straßenecke von einem andern Herrn angeredet, der zu stark soupiriert zu haben scheint und in der schiefen Haltung seines Körpers den Turm von Pisa beschämen konnte. „Was wollen Sie von mir?“ fragt der erste Herr. — „Ich will Ihnen nur sagen, mein Herr. . . ich möchte gern nach Hause.“ — „Wo wohnen Sie denn?“ — „Dort drüben.“ — „Aha, so gehen Sie doch hinein.“ — „Ich kann nicht, mein Herr. Sie müssen wissen, ich habe keinen Portier. . . und um hinein zu gelangen, muß ich nach Victorinen pfeifen. . . und Victorine wirft mir den Schlüssel herunter.“ — „Aha, so pfeifen Sie!“ — „Ich kann nur nicht.“ — „Sehen Sie doch!“ Und der Trunkene versucht vergebens, aus seinen ausgeblasenen Waden einen Ton herauszuloden. — „Gut“, sagt der andere Herr, den die Sache zu belustigen anfängt, „in welcher Art muß man pfeifen?“ — „Aha, so einen Jagdpfeiff.“ — Und der gutmüthige Herr begiebt sich an's Pfeifen, bis endlich die belagerte Victorine erscheint und den Hausschlüssel herabwirft. Der Trunkene tritt in's Haus und wendet sich mit strenger Miene zu seinem Helfer: „Für das nächste Mal muß ich aber sehr bitten, daß Sie etwas besser pfeifen.“

* Der berühmte Porträt- und Genremaler Knaut besuchte vor einiger Zeit das Palais eines bekannten Berliner Industriellen und nahm dessen vielgerühmte Bildergalerie in Augenschein. Der Hausherr, von dem Besuche benachrichtigt, eilte nun schnell zu dem Künstler und ersuchte ihn, ob er es nicht übernehmen wolle, ein großes Bild der Familie des Knauts zu malen. Der Künstler, der gerade keine leidenschaftliche Neigung haben mochte, den Auftrag auszuführen, meinte durch den Preis seiner Arbeit von dem Auftrage verschont bleiben zu können. „Was wird der Spaß kosten?“ fragte der Industrielle. „Er kann sich auf 18 000 Thaler belaufen“, antwortete der Künstler. „Ich gebe Ihnen 20 000 Thaler“, rief der Industrielle. „Dann sind wir einig“, entgegnete der Künstler — und nun malt er die glückliche Familie.

* In Laibach predigte der Dompfarrer Joseph Suppan Folgendes: „Liebe in Christo! Glückselig seid ihr, die ihr nicht lesen könnt, damit ihr nicht in die Lage kommt, die schlechten Bücher und Schriften, welche unseren Glauben und die Gesetze verhöhnen, zu lesen.“

Dr. m. für Gr. empfindl. Zuppe. empfindl. Stück. Dient. We. in franz. 20 22. vork. Am. Sec. 40. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

